



Eugen.

Friedrich II.

Napoleon.

Einleitung.



Napoleon I., dem gerühmtesten Kriegsmeister unserer Zeit, zeigt sich, was Talent, Willenskraft und Selbstvertrauen bei richtiger Benutzung glücklicher Umstände Großes zu schaffen und für das eigene Selbst zu erringen vermögen. Daß jeder rüstige Kämpfer den Marschallstab des Erfolges in seinem Tornister trage und damit die Anwartschaft auf steigend größere Errungenschaften nach Maßgabe seiner Leistungen besitze, dies hat der große Schlachtenlenker an sich selbst schlagend dargethan. Andererseits bietet sein tiefer Fall einen weiteren Beleg zur Richtigkeit eines oft wiederholten Ausspruches: daß kein Sterblicher vor seinem Ende glücklich zu preisen sei.

Reichere Gelegenheit zur Schilderung der Wechselfälle eines Erdendaseins liefert kaum ein anderes Menschenleben. Alles erscheint bei jenem Kriegs-Genie im Großen angelegt. Schon als Jüngling tritt er wie ein Held auf; — im angehenden Mannesalter, als seine Thatkraft und sein außerordentliches Genie dem zerrütteten Frankreich Ruhe, Frieden und Sicherheit wiederzugeben weiß, wird er Erretter seines Vaterlandes genannt; — eingetreten in das reifere Mannesalter, zeigt er sich als Organisator und Herrscher, als Feldherr und Eroberer, an Kühnheit der Entwürfe wie an Energie der Ausführung ebenbürtig den größten Männern aller Zeiten, würdig, an die Seite eines Alexander, Julius Cäsar, Karl des Großen, ja eines Friedrich des Einzigen gestellt zu werden, jedoch fehlte ihm der rechte Seelenadel gänzlich. Um letzteren Mangels willen nimmt die Bewunderung seiner Größe allerdings mehr und mehr ab; denn Mangel an den Grundsätzen der Sittlichkeit, grenzenloser Uebermuth, Verblendung und Herrschsucht führen ihn zu einem thatenlosen Lebensabschluß, und er sinkt von der höchsten Stufe irdischer Macht in jähe Tiefe hinab. Ländern und Völkern, im Norden wie im Süden, war er zuletzt als eine Gottesgeißel erschienen; Millionen sind seiner Ruhmgier, seinem Glauben